



VERANTWORTUNG IN DER FLÜCHTLINGSFRAGE

Materialien zur ethisch-politischen Reflexion

Die Auswirkungen der sogenannten Flüchtlingskrise werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Oft kreist die Debatte um den Fragenkomplex: Welche moralisch-politische Verantwortung haben wir gegenüber Flüchtlingen und wie können wir ihr gerecht werden? Diese Einheit will Schüler zur **Reflexion von moralisch-politischer Verantwortung in der Flüchtlingsfrage** anregen. Sie verdeutlicht, wie Menschen in verschiedenen Teilen der Welt Flüchtlingen begegnen, und stößt auf dieser Grundlage Meinungsbildungsprozesse aus einer globalen Perspektive an.

D

er Sommer 2015 hat die großen Flüchtlingsbewegungen aus den Konfliktregionen des Nahen Ostens und Afrikas auch nach Deutschland gebracht. Nach anfänglichen Solidaritätsbekundungen ist bald ein heftiger Disput über die moralisch-politische Verantwortung in der Flüchtlingsfrage ausgebrochen: Ist es nicht ein klares Gebot der Menschlichkeit, Schutzsuchenden ein Recht auf Asyl in der Bundesrepublik zuzusprechen? Können wir aber andererseits die vielen Menschen anderer Kulturen und Religionen überhaupt gut in unsere Gesellschaft integrieren? Fragen, die nicht nur Deutschland oder Europa betreffen, sondern unter je eigenen Vorzeichen nahezu jeden Staat der Welt. Da die Flüchtlingsfrage den nationalstaatlichen Rahmen übersteigt, braucht auch die zugehörige ethische und politische Debatte eine **weltweite Argumentationsperspektive**. Jugendliche sollten folglich dazu angeregt werden, über den Tellerrand hinauszuschauen, um aus einem globalen Blickwinkel heraus eine eigene moralisch-politische Position in der Flüchtlingsfrage zu entwickeln. Dieser Meinungsbildungsprozess bildet die motivationale Basis dafür, die Gesellschaft in Zukunft verantwortlich mitgestalten zu können.

Die Flüchtlingsfrage übersteigt den nationalstaatlichen Rahmen. Deswegen sollten die Jugendlichen dazu angeregt werden, aus einem globalen Blickwinkel heraus zu argumentieren.

Intention des Materials

Im ersten Schritt arbeiten die Schüler heraus, wie Menschen in verschiedenen Teilen der Welt Verantwortung für Flüchtlinge wahrnehmen. Der Hauptfokus liegt dabei bewusst nicht auf Europa. So bekommen die Schüler ein ausgewogeneres **Bild von der weltweiten Lastenverteilung in der Flüchtlingsfrage** – ihre ethisch-politischen Argumentationsmuster werden um eine globale Perspektive erweitert. Zwar sind im Jahr 2015 laut UNHCR-Jahresbericht mehr als eine Millionen Schutzsuchende über das Mittelmeer gekommen, den allergrößten Teil der rund 65 Millionen Flüchtlinge nehmen aber Entwicklungs- und Schwellenländer im Nahen Osten und in Subsahara-Afrika auf (Türkei, Pakistan, Libanon, Iran und Äthiopien). Unter den zehn größten Aufnahmeländern befindet sich kein westlicher Industriestaat. Der Blick der Materialien geht dementsprechend zunächst in die Nahost-Region und erst zum Schluss in das französische Flüchtlingslager in Calais. Reportage-Ausschnitte veranschaulichen, wie Verantwortung von verschiedenen Personen unter unterschiedlichen Voraussetzungen realisiert wird.

Auf dieser Basis können die Schüler **reflektieren, wie Deutschland mit der Flüchtlingsfrage umgehen soll**. Arbeitsauf-

86 Prozent aller Flüchtlinge weltweit werden von Schwellen- und Entwicklungsländern aufgenommen.



INFOS ZUM EINSATZ

ALTERSGRUPPE

■ Jahrgangsstufe 9 und 10

DAUER

■ ca. 90 Minuten
(inklusive Diskussion)

MÖGLICHE FÄCHER

■ Religionslehre, Ethik, Geographie, Sozialkunde

Freie politische Diskussionen im Unterricht orientieren sich oft am „Beutelsbacher Konsens“.

Flüchtlinge am Bahnhof
Rosenheim im September
2015. Welche moralisch-
politische Verantwor-
tung haben wir in
der Flüchtlingsfrage?



STROER



Foto: © Friedrich Stark

Verantwortung in der Flüchtlingsfrage

trag 2 ist dabei bewusst offen formuliert. Er dient als Anstoß zu einer freien und selbstständigen Urteilsfindung, die sich den drei didaktischen Leitgedanken des „Beutelsbacher Konsenses“ in der politischen Bildung verbunden weiß: (1) Es ist nicht erlaubt, den Schüler im Sinne einer gewünschten Meinung zu überrumpeln, (2) was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen, und (3) der Schüler muss in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und seine eigene Interessenlage zu analysieren. (<http://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>; 29.07.2016) ■

Hauptlernziele

Die Schüler sollen...

- einen Einblick bekommen, wie Menschen in verschiedenen Teilen der Welt Verantwortung in der Flüchtlingsfrage übernehmen.
- sich einige Fluchtursachen aus dem Irak und Syrien bewusst machen. In diesen Zusammenhang können sie auch den Bürgerkrieg in Syrien einordnen.
- sich eine Meinung dazu bilden, wie in Deutschland Verantwortung gegenüber Flüchtlingen angemessen wahrgenommen werden soll.



WEITERE INFOS UND EIN PASSENDES TAFELBILD:
missiothek.de



VERANTWORTUNG IN DER FLÜCHTLINGSFRAGE

Ein Arbeitsblatt für den Unterricht

Foto: © UNHCR/Bassam Diab



Syrische Flüchtlinge
haben sich in das
Nachbarland Libanon
gerettet.



Foto: © Jörg Böhling

Verantwortung



BÜRGERKRIEG IN SYRIEN

Die größte Ursache für die Fluchtbewegung aus dem Nahen Osten ist der Bürgerkrieg in Syrien. Im März 2011 schlugen die Truppen des syrischen Diktators Baschar al-Assad Proteste der Bevölkerung für mehr Freiheit und Demokratie blutig nieder. Als Reaktion darauf bildete sich eine bewaffnete Widerstandsbewegung, die das Ende des Assad-Regimes forderte. Darum herum entstanden weitere Konflikte. Ab 2013 ließen die militärischen Erfolge der islamistischen Terrororganisation „Islamischer Staat (IS)“ die Lage vollkommen eskalieren. Die Terroristen begingen vielfach Massaker an Unschuldigen. Auch große Teile des Nachbarlandes Irak haben unter dem IS zu leiden. Je länger der Konflikt anhält, desto unübersichtlicher und brutaler scheint er zu werden.

65,3

Millionen.

So viele Menschen waren im Jahr 2015 auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung. Allein 5,1 Millionen von ihnen stammen aus Syrien und dem Irak. Der allergrößte Teil sucht Zuflucht in nahegelegenen Staaten wie dem Libanon. Doch auch etwa 600.000 Syrer und Iraker nahmen eine lebensgefährliche Reise über das Mittelmeer nach Europa auf sich. Was bedeutet das für uns? Inwiefern stehen wir in der Verantwortung, Flüchtlingen zu helfen? Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt berichten.

B

IRAK/LIBANON

Beirut, die Hauptstadt des Libanon, ist nur ein Unterschlupf für Jhaera Jalil Durdur und ihre drei Kinder, zuhause waren sie in der irakischen Stadt Karakosh. Die Terrororganisation „Islamischer Staat (IS)“ attackierte die Stadt im August 2014. „Alle haben ihre Häuser verlassen“, sagt Jhaera. Sie wusste, was die Kämpfer des IS ihrer Familie ansonsten gebracht hätten: den Tod.

Gerade im Libanon angekommen, lebten die Durdurs zwei Monate lang in einem provisorischen Zelt. Als Jhaera einmal für ein paar Stunden die Kinder allein ließ, um in der Nähe Geld zu verdienen, fiel plötzlich so starker Regen, dass sie ihren einjährigen Sohn völlig unterkühlt in einer Wasserlache fand. „Da wussten mein Mann und ich: Das können wir unseren Kindern nicht mehr antun.“ Über Bekannte fanden sie schließlich eine kleine Wohnung, die sie sich eigentlich nicht leisten können. Alles ist teuer in Beirut: Essen, Wohnen, der Arztbesuch, den das weitläufige Ekzem, das die zehnjährige Tochter Knooz an Armen und Beinen hat, eigentlich erfordern würde. „Es ist ein Elend“, sagte Jhaera. Aber für ihre Kinder hält sie durch, erträgt das Elend irgendwie. ■

(Quelle: missio magazin 2/2016; Barbara Brustlein; bearbeitet)

„Da wussten wir: Das können wir unseren Kindern nicht mehr antun.“

Foto: © Jörg Böhling



S

LIBANON

Seit das Leben in Syrien jeden Tag den Tod bedeuten kann, haben viele syrische Familien ihre Zelte endgültig im Nachbarland Libanon aufgeschlagen, das selbst mit Armut und Terrorismus zu kämpfen hat. Der Libanon steht vor gewaltigen Herausforderungen: Auf etwa 4,5 Millionen Libanesen kommen 1,1 Millionen Flüchtlinge. In der grenznahen Stadt Deir el Ahmar spürt und hört man allorten, dass die Kapazitäten nahezu erschöpft sind.

Miled Akoury, Vorsitzender des Stadtrates, kennt die Fakten: „Heute ist wieder ein Schreiben eingetroffen. Wir sollen 15 syrische Familien aufnehmen. Da frage ich mich schon: Wo sollen die Zelte stehen? Geht das noch? Wir sind vorsichtig mit den vielen Flüchtlingen im Land. Wir wollen nicht, dass sich unsere Gesellschaft komplett verändert.“ Dann fügt er noch etwas hinzu: „Aber was soll man tun, wenn die Leute in Syrien nicht mehr leben können? Es ist doch selbstverständlich, dass wir helfen.“ ■

(Quelle: missio magazin 1/2016; Barbara Brustlein; bearbeitet)

„Da frage ich mich schon:
Geht das noch?“



Foto: © Jörg Böhling

„Ich konnte nicht mehr
länger zusehen.“

FRANKREICH

„Ich konnte einfach nicht länger zusehen“, sagt **Dominique Debelles** und bietet einigen Männern einen Plastikbecher mit heißem Tee an. Sie gehört zu den vielen freiwilligen Helfern, die das Leben im „Dschungel von Calais“ erträglicher machen wollen. Mindestens 4500 Flüchtlinge leben in der provisorischen Zeltstadt unter katastrophalen Bedingungen. Sie alle wollen durch den Euro-tunnel nach England, auf legalem Weg ist das so gut wie unmöglich. Jetzt sitzen sie hier im „Dschungel“ fest.

Dominiques Hilfe wird auch benötigt, weil die französische Regierung lange eine harte Linie in der Flüchtlingspolitik gefahren ist. Sie hielt sich an den Grundsatz: Den unerwünschten Einwanderern in Calais möglichst wenig Annehmlichkeiten bieten, sonst kommen nur noch mehr von ihnen. Das hat kaum jemanden abgeschreckt. Im März 2016 gab es eine kleine politische Wende. Es wurde eine Siedlung für etwa 1500 Flüchtlinge gebaut. Weiße Container mit Strom, fließend Wasser und Heizung sollen die Zelte und Hütten ablösen. Etwa 130 Mitarbeiter wurden angestellt, einmal am Tag verteilen sie warmes Essen. Das Geld kommt von der EU und aus dem französischen Staatshaushalt. Wer aber aus Angst, nicht mehr weiter nach England reisen zu dürfen, nicht in den Containern leben will, muss Calais verlassen. ■

(Quelle: missio magazin 3/2016; Christian Selbherr; bearbeitet)

„Wir haben uns
entschieden:
Wir bleiben hier!“

Foto: © Antje Pöhner



Foto: © Friedrich Stark

SYRIEN

Viele Syrer fliehen vor dem Krieg in ihrer Heimat. Um die Flucht zu finanzieren, mussten sie große Opfer bringen. Sie haben ihre Häuser, ihre Grundstücke, ihre Autos verkauft. Aber was ist mit denjenigen, die kaum etwas besitzen und sich die Flucht in ein anderes Land nicht leisten können? „Diesen Menschen wollen wir helfen“, sagt **Schwester Joseph Marie Chanaa**. „Wir tun unser Möglichstes, damit die in Not geratenen Menschen ihr Land nicht verlassen müssen.“

Rund um Schwester Joseph Marie hat sich in der syrischen Hauptstadt Damaskus ein Helferkreis aus etwa 25 Frauen und Männern gebildet. Es sind Lehrer, Priester, Ärzte, Ingenieure und Angestellte. In Dreiergruppen kümmern sie sich um bedürftige Familien, versorgen vor allem Kinder und Kranke mit Nahrungsmitteln und Kleidung. „Wir leben in Angst. Es fallen Bomben, es gibt Entführungen“, sagt die Schwester. „Aber wir haben uns entschieden: Wir bleiben hier!“ ■

(Quelle: missio magazin 1/2016; Antje Pöhner/Christian Selbherr; bearbeitet)



ARBEITSAUFTRÄGE

1. Arbeitet heraus, auf welche Art und Weise und aus welchen Gründen Miled, Schwester Joseph Marie, Jhaera und Dominique Verantwortung in der Flüchtlingsfrage übernehmen!



2. Diskutiert, ob in Deutschland Verantwortung gegenüber Flüchtlingen angemessen wahrgenommen wird! Folgende Leitfragen helfen euch bei der Argumentation:
■ Werden die in Aufgabe 1 herausgearbeiteten Punkte gut umgesetzt?
■ Inwiefern steht Deutschland überhaupt in einer Verantwortung gegenüber Flüchtlingen?
■ Wo konkret seht ihr Verbesserungsbedarf in der deutschen Flüchtlingspolitik?